

Während die Welt – und vor allem das Netz – immer noch darüber debattiert, ob die phantastisch vermarkteten Cablegate-Leaks wirklich relevante Hintergrundinformationen beinhalten, werden anderswo Nägel mit Köpfen gemacht. Gestern startete der arabische Fernsehsender Al-Jazeera in Kooperation mit dem Guardian¹ die Veröffentlichung von 1.600 hochbrisanten Dokumenten² aus dem Umfeld der israelisch-palästinensischen Friedensgespräche der letzten 10 Jahre. Die Dokumente umfassen dabei Memos, E-Mails, Protokolle von hochrangigen Verhandlungsgesprächen, Karten, Strategie-Papiere und sogar Powerpoint-Präsentationen. Nach dem momentanen Stand der Veröffentlichungen stammt das Material aus dem Bestand der palästinensischen Delegation. Der Informant, der Al-Jazeera das Material zugespielt hat, muss Zugang zur höchsten Geheimhaltungsstufe gehabt haben. Anders als Cablegate sind die "Palestine-Papers" zweifelsohne hochbrisant und werden – so sie sich nicht als Fälschung herausstellen sollten – das Zeug haben, Geschichte zu schreiben.



Die Palestine-Papers



Wenn man den palästinensisch-israelischen Friedensprozess der letzten fünf Jahre betrachtet, so kann man bestenfalls von einem Stillstand auf gehobenem Niveau sprechen. Doch diese "gefühlte Wahrnehmung" geht offenbar an der Realität vorbei. Diesen Schluss lassen zumindest die bereits veröffentlichten "Palestine Papers" zu. Während Israel stets die Position vertritt, dass die palästinensische Seite kein Jota von ihrer Position abrückt, belegen die Dokumente das genaue Gegenteil: In der Tat haben die palästinensischen Verhandlungsführer den Israelis Konzessionen zugestanden, die so noch nie bekannt waren. Offensichtlich hat die palästinensische Seite Israel sehr weitreichende Angebote für einen Gebietstausch gemacht, um seinerseits Israels Placet zu einer echten Zwei-Staaten-Lösung zu bekommen. So wollte man Israel große Flächen des

Westjordanlandes (inklusive strategisch wichtiger Siedlungen mit Zugang zu den Wasservorkommen) und weite Teile Ostjerusalems im Tausch gegen ein paar Sandstreifen am Rande des Westjordanlandes und des Gaza-Streifens zugestehen.

Selbst für israelische Hardliner wäre dies ein Geschenk, das sich eigentlich bereits im Rahmen der veröffentlichten Maximalforderungen Israels bewegt. Die Papiere sprechen in diesem Zusammenhang vom "größten Yerushalayim der jüdischen Geschichte", das man den Israelis auf dem Silbertablett serviert. Doch die Israelis griffen nicht etwa zu, sondern lehnten verstört ab und formulierten ihrerseits neue Maximalforderungen, die komplett indiskutabel waren. Diese Verhandlungstaktik ist keineswegs neu. Schon bei den Verhandlungen zum Mekka-Abkommen im Jahre 2007 sorgten die Israelis durch unerfüllbare Vorbedingungen damals dafür, dass die überaus ernsthafte Vermittlungsanstrengung des saudischen Königs unterminiert werden konnte.

Al-Jazeera kündigt auf seinen Internetseiten an, dass in den nächsten Tagen auch noch Dokumente veröffentlicht werden, die die Kompromissangebote der palästinensischen Seite bei der "Flüchtlingsfrage", Details der "Sicherheitskooperation" zwischen den palästinensischen Gebieten und Israel, und Unterlagen über die palästinensisch-amerikanischen Gespräche im Zusammenhang mit dem Goldstone-Report, der Israel massive Verletzungen des Völkerrechts



¹ www.guardian.co.uk/world/palestine-papers

² <http://english.aljazeera.net/palestinepapers>

im Gaza-Krieg vorwirft, beinhalten. Jedes dieser Dokumente hat enorme Sprengkraft. Doch wem wird die Veröffentlichung der Dokumente schaden, wem wird sie nutzen?

Cui bono?

Der Guardian gibt sich in seinem Editorial über die "Palestine Papers" ungewohnt naiv: Wenn die Welt endlich merkt, dass Israel offenbar gar nicht an einem Friedensprozess, der diesen Namen auch verdient, gelegen ist, wird der internationale Druck auf Israel zunehmen und die israelische Regierung so zu einem Entgegenkommen drängen. Auch wenn der Guardian in diesem Zusammenhang von einem "optimistischen Szenario" spricht, so darf die Frage gestattet sein, wie realistisch dieses Szenario eigentlich ist. Israel torpedierte mehrfach jegliches Entgegenkommen der Palästinenser und ließ auch wiederholt die vermeintlich "ehrlichen Makler" aus den USA, der EU, der Türkei und Syrien oder auch aus Saudi-Arabien vor eine Klagemauer der Borniertheit rennen. Außerdem sollte man nicht vergessen, dass Israel dem palästinensischen Verhandlungspartner stets abgesprochen hat, überhaupt die Legitimation zu besitzen, für die gesamte palästinensische Seite zu sprechen. Mit diesem Ass im Ärmel wird Israel jede Kritik an seiner Position, die nun aus den "Palestine Papers" frischen Wind bekommt, ganz einfach wegstechen. Der Gedanke, dass Israel nun mit stärker werdendem internationalen Druck konfrontiert wird, ist geradezu lächerlich naiv. Israels Partner haben auch nach den völkerrechtswidrigen Kriegen gegen den Libanon und den Gaza-Streifen keine vernehmbare Kritik geäußert – warum sollte das nun anders sein?

Wer also wissen will, wem die "Palestine Papers" nutzen und wem sie schaden, muss die Grabenlinien und das Mächteverhältnis innerhalb der Palästinenser betrachten. Sämtliche palästinensischen Politiker und Unterhändler, die in den Papieren namentlich genannt werden, sind Mitglieder der Fatah. Die Fatah ist zwar aufgrund ihres Entgegenkommen und ihrer Abkehr vom Straßenkampf im Westen sehr beliebt – innerhalb der palästinensischen Gebiete ist die Fatah jedoch wegen ihrer wachweichen Linie und vor allem wegen ihrer Korruption mehr als umstritten. In den letzten echten Wahlen konnte die radikale Hamas einen eindeutigen Sieg erringen. Da die Hamas jedoch im Westen als "terroristische Organisation" gilt und als Verhandlungspartner von keiner Seite anerkannt wird, entschied man sich, eine Gemeinschaftsregierung zwischen Hamas und Fatah aufzustellen, bei der die Hamas innenpolitisch das Sagen hat und die Fatah für außenpolitische Fragen zuständig ist. Die Fatah sonnte sich zwar in diesem Jahr im Licht der großen internationalen Bühne, hatte jedoch kaum Verhandlungsoptionen, da die Hamas eine strikte Linie vorgab³: Friedensverhandlungen ja, aber nur dann, wenn Israel sich zuvor hinter die "grüne Linie" der Grenze von 1967 zurückzieht. Natürlich denkt Israel nicht im Traum daran, dies zu tun. In puncto Borniertheit nehmen sich die israelische Regierung und Hamas nicht viel.

Der einzige Gewinner heißt Hamas

Doch das ungleiche "Bündnis" von Fatah und Hamas war ohnehin eine Totgeburt. Im Juni 2007 kam es gar zu einem wenige Tage andauernden palästinensischen Bruderkrieg, in dem die Hamas de facto die Macht im Gaza-Streifen übernahm. Die Gemeinschaftsregierung wurde aufgelöst, seitdem wird das Westjordanland durch einer Notstandsregierung de facto von der Fatah regiert. Sowohl die Präsidentschafts-, als auch die Parlamentswahlen sollten eigentlich bereits im August 2009 stattfinden. Bis heute wurden diese Wahlen aber immer noch nicht abgehalten. Der Grund dafür ist offensichtlich. Fatah hat auch im Westjordanland gegen die aufstrebende Hamas nicht mehr viel auszurichten.



³ www.ynetnews.com/articles/0,7340,L-3223438,00.html

Seit dem Juni 2007 verhandelt daher eine eigentlich illegitime Delegation im Namen der Palästinenser auf internationalem Parkett.

Es ist daher auch mehr als erstaunlich, dass die Medien in diesem Kontext nicht erwähnen, dass die Zugeständnisse "der Palästinenser", die in den "Palestine Papers" dokumentiert werden, überhaupt nicht politisch legitimiert sind. Oder um es anders zu sagen: Die Fatah hätte Israel auch das Blaue vom Himmel herunter versprechen können – dies alles hätte keine Bedeutung, da Abbas ein König ohne Land und die Fatah eine Partei ohne reale Macht ist. Nur vor diesem Hintergrund lassen sich die "Palestine Papers" überhaupt deuten. Die Fatah suchte in den Jahren der Zugeständnisse verzweifelt nach einer Legitimation. Nachdem eine



Legitimation über Wahlen auszuschließen war, versuchte man offensichtlich, durch einen Erfolg bei den Friedensverhandlungen wieder das Heft des Handels zurückzugewinnen. Natürlich sind die Positionen der Fatah innerhalb der palästinensischen Gebiete indiskutabel – ohne Einflussnahme von Außen hätten sie nicht zum Erfolg der Fatah, sondern zu einem Bürgerkrieg, mit dem abschliessenden Erfolg der Hamas, geführt. In den Jahren 2007 bis 2009 sind die Friedensverhandlungen jedoch auch innerhalb des sunnitischen Lagers sehr intensiv diskutiert worden. Hätte Fatah hier einen Durchbruch erzielt, hätte man womöglich die volle Unterstützung Ägyptens, Saudi-Arabiens, Syriens und

Jordaniens bekommen. Mit diesen starken Partnern für die Fatah hätte es die Hamas zumindest nicht eben einfach gehabt, zumal ein Verhandlungserfolg auch massive Gelder in das Westjordanland (und nicht in den Gaza-Streifen) gezogen hätte. Die "Palestine Papers" legen also nicht die Verhandlungsposition "der Palästinenser" dar, sondern zeichnen den Preis auf, den die Fatah zu zahlen bereit gewesen wäre, wenn man ihr im Gegenzug internationale Anerkennung gegeben hätte.

Doch es kam bekanntlich anders. Die Fatah ist mit ihrem maximalen Entgegenkommen gescheitert, der Friedensprozess ist ausgesetzt und innerhalb des palästinensischen Lagers hat die Hamas de facto das Sagen. Die Offenlegung der "Palestine Papers" wird somit die Blume auf dem Grabstein der Fatah sein. Dabei geht es nicht "nur" um die weitgehenden Zugeständnisse, die unter anderem den Tempelberg mit einschließen. Es ist auch die Sprache, die die Fatah diskreditiert. So wird Ariel Sharon, der in Palästina den Beinamen "Der Schlächter von Beirut" trägt, als "Freund" bezeichnet, und das Versprechen auf das "größte Yerushalayim in der jüdischen Geschichte" (in der hebräischen Bezeichnung) dürfte von den Palästinensern und den Arabern als Beleidigung ersten Ranges aufgefasst werden.

Al-Jazeera, der Guardian, und vor allem der Informant, der wohl selbst aus der Fatah stammt, haben nun ihren Teil dazu beigetragen, dass die alten Kräfte der Fatah das Feld räumen müssen. Aber wer kommt nach ihnen? Es ist anzunehmen, dass nach den "Palestine Papers" die Hamas auch im Westjordanland die erste Kraft werden dürfte. Von einem Friedensprozess wird dann natürlich nicht mehr die Rede sein. Die Zeichen stehen auf Sturm. Die israelischen Hardliner werden dies gerne hören.

Jens Berger